

VOM ANWALT GEKÜSST

A BROTHER'S BEST FRIEND ROMANCE



KATRIN EMILIA BUCK

PROLOG



ISABELLA

» **E**s ist alles perfekt«, hörte ich meine Mom neben mir sagen.

Dem konnte ich nur zustimmen. Der Garten meiner Eltern sah noch herausgeputzter aus als sonst. Sattgrün leuchtete der Rasen, als ob nicht jeden Tag die texanische Sonne ihn austrocknen wollte. Die Büsche waren so akkurat getrimmt, dass ich befürchtete, mich an den Kanten zu schneiden, wenn ich mit meinen Händen darüber fahren würde. Und die Blumenrabatten hätten einen Preis gewinnen können, wenn meine Mutter es als nicht zu profan empfunden hätte, an einem Wettbewerb teilzunehmen.

Ich stand mit ihr auf der höchsten Stufe der stei-

nernen Treppe, die von unserer Terrasse zum Garten führte, und konnte den Stolz, der meine Mutter wie eine Wolke umgab, förmlich spüren. Die Luft schien regelrecht zu vibrieren.

»Sie sind alle gekommen«, ergänzte meine Mom. Ob sie es zu sich selbst sagte oder zu mir, wusste ich nicht. Sowieso erwartete sie keine Antwort. Ich kannte unsere Gäste kaum, sie waren Geschäftspartner meines Dads. Meine Mom war dafür zuständig, meinem Dad eine Stütze zu sein: Sich um all die Anliegen im Hintergrund zu kümmern, um ihm so den Rücken freizuhalten, damit er sich ausschließlich um *Texas West Oil*, der Firma, die mein Großvater gegründet hatte, kümmern konnte.

Und auch heute erfüllte die Gartenparty, die meine Mom ausgerichtet hatte, vor allem einen Zweck: unsere Position in der Gesellschaft zu stärken. Colton, mein ältester Bruder, hatte gerade als Jahrgangsbester das College abgeschlossen und würde nun als neuer CEO aufgebaut werden, um in ein paar Jahren die würdige Nachfolge meines Dads antreten zu können.

»Komm.«

Meine Mom schritt die Stufen hinab und wurde von allen Seiten gleich in Beschlag genommen. Es ging um irgendeine Gala. Meine Mom war Schirmherrin von so vielen Wohltätigkeitsorganisationen,

dass ich keinen vollständigen Überblick hatte. Mein jüngerer Bruder Noah hatte mal versucht, alle aufzuschreiben, aber war damit nach einer Stunde immer noch nicht fertig gewesen. Vielleicht weil mein jüngster Bruder Ethan ihn dauernd gestört hatte, indem er genau so eine Gartenparty wie diese hier imitiert hatte. Mit nasaler Stimme hatte er irgendeinen Blödsinn erzählt, dabei den kleinen Finger seiner linken Hand in die Luft gestreckt, während er aus einer imaginären Tasse Tee trank. Er hatte es noch damit getoppt, mit geschwellter Brust durch die Gegend zu stolzieren. Wir hatten uns vor Lachen die Bäuche gehalten.

Wenn ich meine Brüder nicht gehabt hätte, wäre ich wohl bald vor Langeweile gestorben. Wie oft hatte ich mich eigentlich schon ans College gewünscht? Mein Bruder Jayden war nicht einmal zu dieser Gartenparty aus Boston angereist. Er war drei Jahre älter als ich und immer gut darin gewesen, sein Ding durchzuziehen, ohne irgendjemanden damit zu verärgern. Ich konnte es kaum erwarten, Jayden nächstes Jahr zu folgen und endlich diesen ganzen Zirkus hier hinter mir zu lassen. Und dann, wenn Noah und Ethan in zwei respektive drei Jahren nachkämen, wäre es das i-Tüpfelchen. Wir würden viel Spaß zusammen haben. Endlich das tun, was andere junge Leute in unserem Alter auch taten: Freunde

finden, einfach mal die Seele baumeln lassen und das Leben genießen, sich verlieben ...

Im Moment stand ich jedenfalls neben meiner Mom, lächelte und nickte und sah dabei hoffentlich immer noch adrett in meinem eleganten Kleid aus, obwohl mir der Schweiß den Rücken hinunterlief.

Verlieben ... Mein Blick schwenkte zu Noah, der heute seine Freundin Emily dabei hatte. Sein High-school-Sweetheart. Wie es wohl war, so verliebt zu sein wie er? Ich dachte, ich würde Herzen in Noahs Augen sehen, wann immer Emily und er einen Blick austauschten. Das Gefühl musste magisch sein, berauschend, alles verzehrend, grenzenlos, komplett, angekommen. Leise seufzte ich und sah dann dezent zu Tyler. Der beste Freund von Colton stand mit ihm, meinem Dad und ein paar anderen gewichtigen Persönlichkeiten zusammen. Was auch immer mein Dad erzählte, alle hingen mit ernsten Mienen an seinen Lippen. Dann auf einmal lachte er auf und alle lachten mit. Es war faszinierend, es zu beobachten. Also ob mein Dad alle hypnotisiert hätte.

Auch Tyler lachte und bewirkte damit, dass mir ganz komisch wurde. Sein Anzug saß wie angegossen, schmiegte sich an seine breiten Schultern und lag eng an der Taille. Seine Haare trug er kürzer, doch bestimmt blickten seine dunklen Augen immer noch so ernst wie früher. Die Falte auf seiner Stirn

hätte ich ihm schon tausend Mal glattstreichen wollen. Er war Anwalt geworden, wie seine Eltern, und es passte meiner Meinung nach hervorragend zu seiner ruhigen und sachlichen Art. Sein Lachen vorhin war so ungewohnt gewesen, dabei musste ich es bestimmt schon früher gehört haben. Nur heute war es anders, heute drang der Klang ganz tief in meine Seele.

Als ob Tyler meinen Blick gespürt hatte, sah er zu mir. Mein Herz flatterte und automatisch bewegten sich meine Mundwinkel nach oben. Würde er zurücklächeln? Mich endlich einmal richtig ansehen? Seit ich klein war, himmelte ich ihn an, doch er hatte es wohl nie bemerkt.

»Isabella, deine Mutter hat mir gerade erzählt, dass du den ersten Platz des Musikwettbewerbs in Conroe gewonnen hast. Du musst unbedingt zum Tee vorbeikommen und mir etwas vorspielen.«

Mrs Turner fasste mich am Ellbogen an und zog so meine Aufmerksamkeit weg von Tyler. Die Enttäuschung darüber schluckte ich herunter, als ich den auffordernden Blick meiner Mom einfiel. »Sehr gerne, Mrs Turner, vielen Dank für die Einladung.«

Mrs Turner lächelte mich an, nickte und bemerkte dann an meine Mom gewandt: »Isabella wird dir eine wunderbare Hilfe und eine würdige Nachfolgerin sein. Ich gratuliere dir, liebe Linda.«

»Danke, liebe Florence.«

»Sagt mal, habt ihr gehört, dass der junge Colin Thompson nach Oxford geschickt wird? Als ob unsere Collegues nicht gut genug wären. Also ich bitte dich.«

Alica Carter beugte sich zu uns, wollte wohl nicht, dass sie überall gehört wurde, dabei war ihre Stimme recht laut und schrill. Dazu rümpfte sie ihre Nase, was komisch aussah, denn ihre Wangen bewegten sich kaum.

Als Antwort lächelte meine Mom, das tat sie immer, wenn sie nicht antworten wollte. Mrs Turner hingegen ließ sich nicht aufhalten zu sagen: »Wie der Vater, so der Sohn. Mir tut nur die zukünftige Mrs Thompson Junior leid. Sie wird nicht nur mit den verqueren politischen Ansichten der Familie umzugehen lernen müssen, sondern auch mit der ungezügeltten Art ihres Gatten. Habt ihr gehört, dass Clarice Thompson die Scheidung beantragen will?«

»Erzähl!«, feuerte Mrs Carter Mrs Turner an.

»Nun, offenbar wurde Jonathan in flagranti erwischt. Mit der Köchin, in der Vorratskammer.«

»Nein! Mit einer Angestellten! Welche Schmach!«, echauffierte sich Mrs Carter.

Ich musste mir auf die Zunge beißen, um nicht loszulachen. Hauptsächlich über das Schauspiel, das sich mir bot. Es war egal, dass wir hier in teuren

Kleidern, raffinierten Frisuren und makellosem Make-up standen. Dass ich Schmuck sah, der mehr kostete als das Monatsgehalt des Durchschnittsamerikaners, oder dass hier kaum jemand selbst Auto fuhr, weil ein Chauffeur irgendwo wartete. Am Ende drehten sich die Gespräche immer um dieselben Themen, die auch einen ganz normalen Menschen beschäftigten: Liebe, Anerkennung, Glück. Natürlich war Geld wichtig, nur schon um zu überleben. Aber war auf dieser Gartenparty hier wirklich eine von den Frauen glücklich? War ihr Lebensziel tatsächlich bloß gewesen, reich zu heiraten, für Nachwuchs zu sorgen und sich dann in Wohltätigkeitsorganisationen zu engagieren, die meiner Meinung nach ein Schaulaufen waren und nur dazu dienten, die spektakulärsten Galas zu organisieren? Die, von denen alle noch in einem Jahr reden würden?

Wenn ich den Mut gefunden hätte, hätte ich mit meiner Mom mal ein ernstes Gespräch geführt. Doch ich tat es nicht, genauso wenig wie meine Mom etwas anderes zu diesem Tratsch beisteuerte als ein Lächeln.

Ich wünschte, ich würde es schaffen, mich zu entschuldigen und zu meinem Dad zu gehen. Neben Colton und Tyler zu stehen und ihm zuzuhören. Seinen Visionen zu lauschen und mir meines Platzes an seiner Seite sicher zu sein. Wie sehr ich in dem

Moment meinen Bruder beneidete. Im Grunde alle vier, denn alle würden sie nach dem College für *Texas West Oil* arbeiten. Und ich?

»Linda, erzähl uns von Colton. Ein Vögelchen hat mir gezwitschert, dass er sich bald verloben würde?«

Mrs Carter schien ja bestens informiert, denn ich hatte überhaupt nichts dergleichen gehört. Einen Moment gefror das Lächeln meiner Mom. Vielleicht hatte auch nur ich es gesehen.

»Da bist du falsch informiert, liebe Alica. Colton konzentriert sich im Moment auf seine Karriere. Als zukünftiger Nachfolger von *Texas West Oil* hat er keine Zeit für eine Familie«, antwortete sie bestimmt.

»Tyler und Colton haben ja am College nichts anbrennen lassen. Tja, so sind die jungen Leute. Ich bin sicher, John wird Colton hart ran nehmen, und ihm die Flausen rasch austreiben.«

Mrs Turner zwinkerte meiner Mom zu.

»Wenn es so weit ist, wird Colton selbstverständlich standesgemäß heiraten. Wenn ihr mich jetzt entschuldigen würdet.«

Meine Mom wandte sich der nächsten Gruppe Gäste zu. Ich folgte ihr, während sich ein Plan in meinem Kopf zu entwickeln begann. Ich hatte genau vier Jahre am College Zeit, mich vorzubereiten. *Texas West Oil* war genauso mein Erbe. Zwar wusste ich

noch nicht wie, aber ich würde dafür sorgen, dass ich meinen Platz bekäme. Mein Dad lachte wieder, so als ob er meinen Plan gehört hätte und mich verhöhnte. Irritiert blickte ich zu ihm und was ich dabei sah, unterstützte mich mehr, als es Tyler wohl in dem Moment vermutete. Er lächelte mich an, so warm und fast schon liebevoll. Ich sog alles davon auf. Irgendwann würde ich ein Teil von seiner Welt sein.

KAPITEL 1



Fünfzehn Jahre später
TYLER

»Ich kann dir die Dokumente bis am Montag zustellen. Reicht das?«, fragte ich Colton am Telefon.

»Montag reicht auf jeden Fall, wenn du das schaffst.«

»Klar.«

Vor mir lag ein weiteres Papier, das die Reorganisation von *Texas West Oil* behandelte. Colton wollte den Betrieb modernisieren, die Leitung vereinfachen. Das Ziel war klar, nur der Weg dorthin mit unzähligen Dokumenten und später auch Anträgen gepflastert. Damit ich Coltons Zeitplan nicht durch-

einanderbrachte, müsste ich mich zusätzlich am Wochenende dransetzen.

»Du kommst doch am Samstag noch zu unserem Barbecue, oder?«

»Absolut. Ich kann etwas Anständiges zwischen die Rippen gebrauchen.«

»Du könntest endlich mal eine Köchin einstellen.«

»Wieso? Du wohnst fünf Minuten von mir entfernt und Marie ist eine ausgezeichnete Köchin.« Ich grinste und wusste genau, dass Colton es auch tat.

»Wo du recht hast.« Er war so viel entspannter, da er nun endlich sein privates Glück wiedergefunden hatte.

»Gehst du Freitagabend mit Noah und Ethan in den Club?«

Ich lachte auf. »Nein, Mami, ich hatte es nicht vor. Wenn ich es doch tue, hörst du dann auf, dich um mein Wohlergehen zu sorgen?«

»Work-Life-Balance ist wichtig.«

»Natürlich ist sie das. Bis morgen.«

Bevor er noch einen dummen Spruch machen konnte, legte ich auf. Ein Abend im Club wäre wirklich keine schlechte Idee, ich war eine Ewigkeit nicht mehr dort gewesen. Da wir nie vor elf Uhr in den Club gingen, könnte ich vorher sogar noch

meine To-Do-Liste der Woche weiter abarbeiten. Noch besser, ich würde heute noch Gas geben. Dazu benötigte ich jedoch eine Tasse Kaffee. Als ich aufstand, merkte ich erst, wie steif ich war. Statt mir einen aus der Maschine in meinem Büro herauszulassen, beschloss ich, die Kaffeeküche aufzusuchen.

Als ich in das Großraumbüro trat, sah ich, dass die meisten Junioranwälte und unsere Assistentinnen und Assistenten bereits Feierabend gemacht hatten.

Aus der Kaffeeküche hörte ich jedoch Stimmen.

»... total krass und sowas von geil. Echt, Mann, du machst dir keine Vorstellungen. Also, was sagst du?«

»Tausend Dollar?! Hast du sie nicht mehr alle?«

»Ja, und? Das ist so einmalig, ich schwöre dir, du wirst es nicht bereuen.«

»Ich weiß nicht. Bekommst du überhaupt noch Karten, so wenige Tage vorher? Wenn das Event so begehrt ist, sind doch alle schon weg.«

»Ich habe Beziehungen, das weißt du doch.«

Ehe ich eintrat, räusperte ich mich.

»Hey Tyler, wie geht's?«

»Danke, gut und selbst?« Die beiden Junioranwälte, von denen ich die Namen vergessen hatte, nickten mir zu. Ich hatte gedacht, dass sie den Raum verlassen würden, um ihr Gespräch ungestört

weiterzuführen, zumal sie über volle Kaffeetassen verfügten, aber sie taten es nicht.

»Super, danke. Ich versuche Steve hier zu überreden, mit mir Freitagabend auf die heißeste Party der Stadt zu kommen.«

Steve neben ihm versteifte sich augenblicklich. »Komm, Mike, wir müssen das nicht hier diskutieren«, bemerkte dieser und lachte dabei gekünstelt. Die Situation war ihm mehr als peinlich.

»Ach was, Tyler war sicher schon dort«, warf Mike ein.

»Wo war ich schon?«, fragte ich mit möglichst unbeteiligter Stimme, bevor ich mir einen doppelten Espresso herausließ. Ich drehte mich mit dem Rücken zur Maschine, lehnte mich an den Küchentreisen und sah Mike und Steve mit überkreuzten Armen an.

Statt mir zu antworten, reichte mir Mike sein Handy. *Eine Nacht in Venedig*. Goldschrift auf schwarzem Hintergrund und eine Telefonnummer.

Mein Interesse war definitiv geweckt, das würde ich den beiden hingegen nicht sagen, stattdessen gab ich Mike sein Handy zurück. »Vergessen Sie nicht, dass, was immer Sie in Ihrer Freizeit tun, auf die Kanzlei Einfluss haben kann«, gab ich in lehrmeisterhaftem Tonfall wieder.

»Natürlich, Sir«, beeilte sich Steve zu sagen. Mike

sah mich forschend an, ehe er nickte. Er biss sich auf die Zunge, um nicht nachzufragen, ob ich schon mal an dieser Party teilgenommen hatte. Doch ich nahm meine Tasse und wünschte den beiden beim Verlassen der Kaffeeküche einen schönen Abend.

»Wir sollten es lassen. Du hast doch gehört, was Tyler gesagt hat«, vernahm ich Steve leise, sobald ich sie allein gelassen hatte.

»Quatsch. Keiner wird uns erkennen. Darum tragen doch alle Masken.«

Was Mike weiter erklärte, hörte ich nicht mehr, obwohl meine Neugierde gerade ihren Höhepunkt erreicht hatte. Selbstredend hatte ich mir die Telefonnummer gemerkt und würde mir mein eigenes Bild machen. Und warum Freitagabend nicht nach »Venedig« fahren? Es wäre auf jeden Fall eine interessante Abwechslung und ich hätte noch zwei Tage Zeit, mir eine Einladung zu besorgen. Müsste doch machbar sein.

KAPITEL 2



ISABELLA

»Hey, sehen wir uns morgen im Stall?«
»Meine Schwägerin Olivia stand lächelnd in meiner Bürotür. Sie schien von innen heraus zu leuchten. Verliebt von Kopf bis Fuß. Obwohl ich dabei dieses vertraute, dumpfe Gefühl in meinem Brustkorb spürte, widerstand ich dem Drang, die Stelle zu massieren.

»Wahrscheinlich komme ich erst am Nachmittag. Ich melde mich, wenn ich losfahre. Falls ihr dann schon weg seid, ist es nicht weiter tragisch.«

»Ach ja? Was hast du denn vor?« Statt mir einen schönen Abend zu wünschen, trat Olivia in mein Büro und nahm auf einem der Gästestühle vor meinem Schreibtisch Platz. Ihre dunklen Augen

musterten mich neugierig. Genauso wie Coltons Freundin Rebecca stammte Olivia nicht aus den gehobenen Kreisen, in denen meine Eltern und somit auch meine Geschwister und ich verkehrten und aufgewachsen waren.

Olivia hatten meine Eltern zu einer würdigen Ehefrau formen wollen, bei Rebecca schien ihnen die Mühe nicht wert. Es war lächerlich, wie sie mit den Partnerinnen meiner Brüder umgingen, und ich froh, in den beiden starke und loyale Frauen und Freundinnen gefunden zu haben.

»Nichts, einfach mal ...« Ja, was? Ich schluckte. »Ich gehe ab und zu tanzen«, gestand ich leise, so als ob ich Angst hätte, dass mich jemand hörte. Aber es war niemand mehr außer uns im Büro. Noah und Ethan waren sicher bereits damit beschäftigt, sich alkoholtechnisch auf den Abend einzustimmen, und Jayden war bei Colton. Irgendetwas gab es immer zwischen dem Chief Operating Officer und dem CEO zu besprechen.

Ab und an musste ich mich kneifen, dass wir fünf Geschwister es geschafft hatten, Seite eine Seite *Texas West Oil* zu leiten. Sogar ich.

»Warum flüsterst du denn? Ist doch nichts dabei. Warum gehen wir nicht alle zusammen tanzen? Mit Rebecca und ihrer Freundin Willa? Wir können doch mal Freitagabend mit deinen Brüdern mit. Jayden

und ich machen das ab und zu.« Olivia lief bei ihren Ausführungen rot an und so bohrte ich lieber nicht nach.

»Ich soll mit meinen Brüdern in den Club? Das ist eine ganz, ganz tolle Idee, Olivia«, antwortete ich sarkastisch. »Dann könnte ich mir ja gleich ein Schild um den Hals hängen: Anfassen verboten.«

»Du bist erwachsen und kannst doch machen, was du willst.«

»Man merkt, dass du keine Brüder hast.«

»Und du solltest dir nichts verbieten lassen. Dann suchen wir uns halt einen anderen Club aus«, warf Olivia ein. »Natürlich kann ich auch mal allein tanzen gehen. Es ist ja nicht so, dass Jayden überall dabei sein muss. Außerdem trifft er sich genauso ohne mich mit seinen Brüdern, und somit kann ich ...«

Ein Räuspern unterbrach sie.

Ich hatte Jayden längst durch die Glaswand meines Büros kommen sehen. Unsere Büros wiesen alle Wände aus Glas auf. Sogar das neue, das Jayden extra für Olivia hergerichtet, sie aber immer noch nicht bezogen hatte. Auf jeden Fall war die Etage sehr übersichtlich und es kaum möglich etwas unbeobachtet zu tun, außer wir zogen die Vorhänge zu, was selten passierte.

Jayden hatte sich mit überkreuzten Armen in den

Türrahmen gestellt. Ein süffisantes Lächeln lag auf seinen Lippen, als er Olivia zuhörte, die keine Ahnung davon hatte, dass er hinter ihr stand. Bis eben.

Sie drehte sich im Stuhl um und begrüßte Jayden, als ob nichts gewesen wäre. »Oh. Hi. Können wir schon los?« Olivia stand auf, ging zu meinem Bruder und küsste ihn flüchtig.

»Falls ihr hier fertig seid. Ich will euch nicht bei eurer wichtigen Diskussion unterbrechen.« Amüsiert hob er eine Augenbraue, was ihm umgehend einen Klaps einbrachte.

»Nein, ist schon gut. Isabella muss sicher auch gleich los, sie geht heute Abend aus. Dann bis morgen ... vielleicht«, flötete Olivia und war bereits aus der Tür raus, als Jayden sie zurückhielt.

»Du gehst aus? Wohin?«, fragte er mich in prüfendem Tonfall.

»Echt jetzt?«, antwortete ich genervt, räumte meinen Tisch auf und ignorierte ihn geflissentlich. Doch Jayden ließ sich nicht so rasch abschütteln. Ganz im Gegenteil, ich dachte, dass er sich noch ein paar Millimeter größer machte. Dabei maß er wie alle meine Brüder seine stattlichen ein Meter neunzig. Und obwohl wir alle dunkle Haare besaßen, hatten wir helle Augen und einen eisigen Blick drauf, wenn wir jemanden einschüchtern wollten. Das

schien gerade Jaydens Absicht zu sein, denn er rührte sich überhaupt nicht, wartete stattdessen ab und ließ mich dabei nicht aus seinen eiskalten Augen.

»Ich bin dir überhaupt keine Rechenschaft schuldig.«

»Es ist also ein Geheimnis? Triffst du dich mit jemandem?«

»Sag mal, was geht dich das an?«

»Es geht mich sehr wohl was an. Du bist meine Schwester. Also, was ist das für ein Typ? Hat Tyler ihn überprüft?«

»Warum soll Tyler ihn überprüfen? Arbeitet er neuerdings für unseren Sicherheitsdienst?«

Nur weil Tyler immer noch Coltons bester Freund und viel mehr als nur Anwalt für die Firma war, hieß das doch nicht, dass er jede Arbeit verrichtete, die meinen Brüdern einfiel.

»Sehr witzig!« Jayden biss die Zähne zusammen, sah sogar richtig wütend aus. »Du kannst dich nicht mit jedem treffen, das ist dir hoffentlich klar.«

Diesen Teil ignorierte ich zu gerne. Ich war kein Supermodel und auch keine berühmte Schauspielerin, die auf der Straße erkannt wurde. Gut, in San Antonio genossen wir eine gewisse Lokalprominenz, ich hatte jedoch noch nie mit aufdringlichen Verehrern zu tun gehabt, dafür lebte ich viel zu privat.

»Ich geh jetzt. Schönen Abend, ihr zwei.« Natürlich ließ mich Jayden nicht einfach aus dem Büro.

»Du triffst dich also mit jemandem. Gib mir die Anschrift.«

Ich hätte einfach nein sagen sollen, schließlich gab es gar niemanden, stattdessen wurde ich richtig sauer.

»Spinnst du?! Das werde ich ganz sicher nicht. Ich bin kein kleines Kind und komm mir jetzt nicht damit, dass ich Verantwortung trage. Ich bin weder blöd noch naiv, also lass gut sein!« Meine Stimme zitterte, ich hätte nicht so ausflippen sollen. Nur hatte ich es so unglaublich satt, immer aufpassen zu müssen, nicht irgendwelche blöden Schlagzeilen zu produzieren. Dabei gab es von mir überhaupt gar keine. Ich war viel zu brav. Und als Pressesprecherin von *Texas West Oil* war es mein Beruf, mit Schlagzeilen umzugehen, Schadenbegrenzung zu betreiben, wenn wir wieder einmal von Umweltaktivisten bedrängt wurden, wenn auf einer Ölförderanlage etwas passierte oder wenn unsere Aktionäre unzufrieden waren.

»Nein, natürlich nicht. Ich mache mir nur Sorgen, das ist alles. Dad wird sich bald das nächste Opfer suchen ...«

Ich lachte höhnisch auf. »Dad weiß nicht mal, dass ich existiere. Aber danke für deine Besorgnis.«

Mein Dad wollte einen Stammhalter, nur ganz sicher nicht von mir. Wenn es nach ihm gegangen wäre, wäre ich mittlerweile an der Seite meiner Mom und nicht in der Geschäftsleitung seiner geliebten Firma, von der er sich nicht trennen konnte, obwohl er seit fast zehn Jahren pensioniert war.

Colton hatte mich eingestellt und dank des Familienrechts auf einen Platz an der Spitze hatte Dad auch nichts dagegen tun können. Allerdings wusste ich, dass er sehr lange auf Colton eingeredet hatte. Tja, ich hatte meine Hausaufgaben gemacht und nicht kleinbeigegeben.

Zu meiner Überraschung zog mich Jayden in eine Umarmung. Wie gut es tat, mal einfach festgehalten zu werden, hatte ich beinahe vergessen. Zu gerne hätte ich einen Mann an meiner Seite gewusst, der mich nach einem langen Tag in den Arm nahm, mich unterstützte und mein Herz selbst dann zum Stolpern brachte, wenn er mich bloß anlächelte.

Tja, solange ich diesen Traumtypen nicht fand, würde ich wie heute Abend allein tanzen gehen. Und wer weiß, was die Nacht noch alles mit sich brachte.

KAPITEL 3



ISABELLA

Zwei Stunden hatte ich mich zurechtgemacht. Viel länger als üblich und hauptsächlich, weil ich versucht hatte, Jaydens Worte aus dem Kopf zu bekommen. Fast hätte ich meine Nerven mit einem Glas Hochprozentigem zu beruhigen versucht, nur wollte ich nüchtern bleiben. Obwohl ich sicher war, dass mich niemand erkennen würde, durfte ich zu keinem Zeitpunkt meine Maske fallen lassen, weder im eigentlichen noch im übertragenden Sinn.

Ein letztes Mal prüfte ich mein Outfit im wandhohen Spiegel in meinem Ankleidezimmer. Der Rock meines schwarzen Kleides war kurz, dafür mein Oberteil hochgeschlossen. Wie bei den

Kostümen in Venedig üblich war der Kragen ausgestellt. Federn schmückten ihn. Bedächtig fuhr ich darüber, mochte das weiche Gefühl an meinen Fingerspitzen.

Meine Haare hatte ich hochgesteckt, einzelne Strähnen zu Locken gedreht, die ich jetzt nochmals um den Zeigefinger wickelte und mit Haarspray fixierte. Außer dem Kleid und der Maske trug ich nichts Auffälliges, keinen Schmuck, der mich verraten könnte. Zudem würde meine Gesichtsmaske alles, außer meinen Augen und einer winzigen Mundpartie, verdecken. Ich würde die Maske so wie immer erst kurz vor meiner Ankunft aufsetzen. Keine der Kameras, die um den Veranstaltungsort installiert waren, durfte mein Gesicht erfassen. Zudem fuhr ich mit einem Mietauto hin, das vor meinem Wohnhaus für mich abgestellt worden war. Der Schlüssel war wie immer beim Concierge abgegeben worden. Trotz dieser vielen Maßnahmen, die meine Identität geheim halten sollten, wusste der Veranstalter natürlich, wer ich war, schließlich war ich überprüft worden. So sollte es bleiben, für alle anderen auf der Party war ich eine Unbekannte. Genau wie alle anderen auch für mich. Jeder und jede hatte dasselbe Motiv, es dabei zu belassen.

Ob sich die Menschen in Venedig vor vielen Jahrhunderten wie wir gefühlt hatten? Frei und losgelöst

von allen Begrenzungen? Wenn die Adligen und das gemeine Volk zusammen tanzten und so taten, als ob es normal wäre?

Ich liebte die Anonymität an dieser Party, die es mir erlaubte, nicht andauernd über meine Schulter zu sehen, ob mich jemand erkannte und ich mich morgen in der Zeitung wiederfinden würde, weil ich mich auf diesen oder jenen Mann eingelassen hatte. Nein, davor war ich sicher.

Die Vorfreude erfasste mich, als ich meine Tasche nahm und meine Wohnung verließ. Mein Ziel war ein Luxushotel etwas außerhalb San Antonios. Zur Einladung gehörte ein entsprechend edel ausgestattetes Hotelzimmer, das ich nutzen konnte, wenn ich wollte.

Bevor ich ankam, fuhr ich rechts ran, setzte mir die Maske auf, atmete nochmals tief durch und versuchte so, mein laut schlagendes Herz in Schach zu halten. Die Aufregung stieg auf den letzten Metern zum Hotel exponentiell. Die Freiheit, die mich hinter den hohen Mauern des Anwesens erwartete, konnte ich bereits auf meiner Zunge schmecken.

Nur ein Wagen wartete vor mir, um am Tor durchgelassen zu werden. Es gab keine Verzögerung, sodass ich kurze Zeit später meine Einladung dem Pförtner geben konnte und auch gleich bis vor den Eingang des Prachtbaus, der mich an ein Altherren-

haus erinnerte, fahren konnte. Dort übergab ich, nachdem ich ausgestiegen war, meinen Schlüssel dem Parkdienst.

Der Eingang zum Hotel war indirekt durch Spotlichter beleuchtet, in der Ferne hörte ich Wasser plätschern. Bestimmt war der Garten genauso prachtvoll, wie ich es mir ausmalte, jedoch war ich nie bei Tageslicht hier gewesen und wusste es somit nicht.

Heute interessierte mich vor allem, was im Inneren des Hotels geschah. Ich folgte den Gästen vor mir, nahm jedoch kein Getränk vom maskierten Kellner entgegen, sondern ging gleich zur Rezeption, wo ich gegen das Vorzeigen meines Ausweises einen Schlüssel ausgehändigt bekam.

Nachdem ich ihn sicher in meiner Handtasche verstaute hatte, folgte ich den Ausschilderungen zum Tanzsaal. Da ich schon einige Male hier gewesen war, kannte ich mich gut aus. Die Räume, die ich passierte, waren nur mäßig besucht.

Die Roben der Frauen ließen mich verzückt seufzen. Es gab elegante und aufwändig mit viel Federn und Edelsteinen besetzte, bis hin zu schlichteren Versionen, denen hauptsächlich Spitze einen Hauch von Extravaganz verlieh. Alle Frauen trugen Halb- oder Ganzgesichtsmasken. Ich erkannte niemanden und mich würde auch niemand erkennen, davon war

ich überzeugt. Tief atmete ich durch, spürte dem Gefühl frei zu sein nach. Dass ich lächelte, bemerkte keiner.

Im Tanzsaal hätte ich vor Euphorie beinahe geklatscht. Moderne klassische Musik war nichts, was ich privat hörte, in dieses Ambiente passte sie jedoch hervorragend. Auch heute war dafür eigens ein kleines Orchester engagiert worden, hauptsächlich Streicher, doch ich sah ebenso einen Keyboardspieler und einen Schlagzeuger.

Selbstverständlich trugen die Musiker Kostüme. Sie spielten voller Elan, zudem war die Lebensfreude der Tanzpaare so ansteckend, dass ich kaum an mich halten konnte. Dazu fehlte mir im Moment jedoch noch ein Partner.

Doch dann sah ich ihn an der Bar stehen. Noch bevor ich mich bewusst hatte entschließen können, den Mann anzusprechen, stellte er sein Glas am Bartresen ab und setzte sich in Bewegung. Und er kam direkt auf mich zu, wie ich wenig später feststellte. Sobald er mich erreicht hatte, streckte er seine Hand aus. Als ich meine Hand in seine legte, deutete er als Gruß einen Handkuss an, ehe er mich auf die Tanzfläche führte.

Bereits einen Atemzug später wirbelten wir mit den anderen Gästen umher, als ob wir unser ganzes Leben lang nichts anderes getan hätten. So eine

Verbundenheit hatte ich noch nie zuvor erlebt. Oder war es der Umgebung geschuldet, denn ich hatte plötzlich Mühe zu verstehen, dass ich mich immer noch in Texas im einundzwanzigsten Jahrhundert befand und nicht in Italien in einer anderen Epoche.

Der Mann hielt mich komplett in seinem Bann.

Wir tanzten und tanzten und tanzten, bis er wohl das Gefühl hatte, wir könnten eine Pause gebrauchen. Er drehte mich ein letztes Mal um mich selbst und deutete nochmals einen Handkuss an, bevor er sich zu mir beugte. »Möchten Sie etwas trinken?«

Ich schüttelte den Kopf. »Aber mich gerne frischmachen.«

»Natürlich.« Er hatte mich trotz der Musik und meiner Maske verstanden.

Als er mich losließ, nickte ich ihm zu und verließ dann den Raum. Ich ging bis zum Eingangsbereich zurück, bog dann nach rechts zu den Toiletten ab. Davor sah ich bereits weitere Frauen warten, so reihte ich mich ein, während ich mich fragte, ob es das jetzt gewesen war ...

Die Antwort bekam ich postwendend, denn während ich wartete, spürte ich, wie sich eine Gänsehaut auf meinen Armen bis zu meinem Nacken ausbreitete. Ich wusste, dass er mich beobachtete. Und ich mochte es. Es war diese Art von Gänsehaut, die mich überkam, wenn ich einen Mann gerne

näher kennenlernen würde. Wenn die nächste Berührung Funken sprühen lassen konnte. Wenn ein Kuss einen Flächenbrand auslöste.

Es war unvermeidlich gewesen, dass wir uns begegnet waren, da war ich mir sicher. Er war mit solch einer Zielsicherheit auf mich zugekommen, als ob er nur auf mich gewartet hatte, um mich dann über das Parkett schweben zu lassen. Mit einer Selbstverständlichkeit, die mich atemlos machte. Mit Berührungen so sanft und doch bestimmt, als ob er mich wie eine Feder im Wind tanzen ließe. Ein Lächeln auf den vollen Lippen, das mir versprach, mich wieder aufzufangen.

Zwischendurch hatte ich gedacht, dass wir uns kannten. Doch das konnte nicht sein. Doch, natürlich konnte es das, nur hatte ich keine Ahnung, wer er sein könnte.

Die Maske verbarg zu viel. Sie bedeckte die ganze obere Gesichtspartie. Außer seinen Augen lagen nur sein Mund und sein Kinn frei. Der dunkle Anzug war zwar nicht von der Stange, aber verriet nichts weiter.

Dunkle Haare, dunkle Augen, ein markantes Kinn und ein sportlicher Körper, schlanke Finger. Toll, das gab es leider öfter und normalerweise tummelten sich solche Prachtmänner und ihre riesengroßen Egos im Lieblingsklub meiner Brüder in Downtown

San Antonio. Dass es keiner von ihnen war, dessen war ich mir wenigstens sicher. Das hätte mir gerade noch gefehlt.

Als ich endlich dran war, trat ich in den Waschraum und ging gleich weiter zu einer der Toiletten. Nachdem ich die Tür hinter mir verriegelt hatte, zog ich meine Maske aus, um mir etwas kühle Luft zuzufächeln. Meine Wangen glühten, doch ich wusste, dass meine Augen leuchteten. Es war der beste Abend seit langem. Wie weit würde ich heute gehen wollen?

Aufs Ganze, schoss mir augenblicklich durch den Kopf. Mit zittrigen Fingern befestigte ich die Maske wieder, spülte, trat aus der Kabine und ging mir die Hände waschen. Die Nacht war noch jung, ich musste nichts überstürzen. Aber ich wollte ihn nicht noch länger warten lassen.

Zurück im Flur entdeckte ich meinen unbekanntem Tänzer, wie er lässig an der Wand lehnte. Als er mich sah, verzogen sich seine Lippen augenblicklich zu einem Lächeln.

Abermals streckte er seine Hand nach mir aus, verhakte unsere Finger und ging mit mir zurück zum Tanzsaal und dort zur Bar. Er fragte nicht, er bestimmte. Ich mochte Männer, die wussten, was sie wollten. Außerhalb dieser Mauern hatte ich noch keinen Mann getroffen, der nicht von meinem Nach-

namen eingeschüchtert gewesen war, oder dann so übertrieben großspurig daherkam, dass nicht mal ein anständiges Gespräch möglich war.

Vielleicht fiel mir deswegen besonders auf, wie perfekt alles gerade passte. An der Bar angekommen, berührte er meinen Arm, als er mich dicht am Ohr fragte: »Was möchtest du trinken?«

Spürte er die Gänsehaut auf meinen Armen, die sein Atem so dicht an meinem Nacken ausgelöst hatte? Der Kerl turnte mich mit so etwas Simplen komplett an. Ich öffnete meinen Mund, um ihm zu antworten, brachte leider keinen Ton heraus. Sollte ich ihm sagen, dass ich viel lieber mit ihm verschwinden wollte, als hier zu sitzen und etwas zu trinken?

Bevor ich geantwortet hatte, bestellte er zwei Bourbon.

Während der Barkeeper uns zwei Gläser einschenkte und zu meinem einen Trinkhalm servierte, sah der Unbekannte die ganze Zeit zu mir. Ob er sich auch zurückhalten musste, mich nicht noch weiter anzufassen? Wie er wohl unter diesem schicken Anzug aussah? Makellos oder war er vielleicht tätowiert? Hatte er Narben oder Muttermale? Das bisschen, was ich von seiner Haut sah, ließ überhaupt keine weiteren Schlüsse zu.

Er griff nach seinem Glas, also tat ich es ihm

gleich, prostete dem Unbekannten zu und hieß das Brennen in meiner Kehle willkommen. Der Alkohol stieg mir augenblicklich zu Kopf. Als ob der Unbekannte es bemerkt hatte, nahm er mir das Glas aus der Hand und stellte es zurück. Ein Lächeln lag auf seinen Lippen, als er sich zu mir beugte und sagte: »Ich würde dich gerne küssen.« Seine Stimme war ganz rau, fast heiser. Meine Augenlider fielen von selbst zu, als ein Schauer nach dem nächsten über meinen Körper zog. Ich wollte ihn auch küssen, so sehr, nur durfte ich meine oberste Regel nicht brechen.

Als ich meine Augen wieder öffnete, hatte ich jedoch einen Entschluss gefasst: »Komm.« Ich rutschte vom Barhocker, ergriff dieses Mal seine Hand und ging mit ihm zurück zum Eingangsbereich und von dort in den zweiten Stock. Der Gang war leer, es war ganz still, dafür hörte ich meinen Atem und meinen Herzschlag überdeutlich. Meine Vorfreude wuchs und als ich meine Zimmertür sah, beschleunigte ich meine Schritte und entriegelte die Tür, als ich seine Hände plötzlich auf meinen Armen spürte.

Die Hitze, die er ausströmte, während er ruhig hinter mir stand, begann mich von innen heraus zu verbrennen. Mittlerweile hörte ich seinen beschleu-